

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 22

Nachruf: Dr. Friedrich Zollinger †
Autor: Kull, Eugen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Friedrich Zollinger †.

Am 20. Juli 1931 verschied ganz unerwartet zu Bals im Bündnerland, wo er zur Kur weilte, Dr. Friedrich Zollinger, a. Erziehungssekretär des Kantons Zürich, der hochverdiente Präsident der Pestalozzigeellschaft in Zürich, dem auch unser „Am Häuslichen Herd“ ein Blatt der Erinnerung widmen darf; stammt doch unsere Schrift aus dem Kreise dieser Vereinigung.

Am 6. Januar 1858 als Sohn einfacher Handwerksleute zu Mänikon-Uster geboren, durchlief Friedrich Zollinger die Volksschulen seiner Heimatgemeinde, um 1873 ins kantonale Lehrerseminar in Rüschlikon einzutreten. Nach wohlbestandener Patentprüfung amtierte er zunächst als Primarlehrer der Gemeinde Wipfingen (1877—1882), von wo er 1882 an die Primarschule Göttingen berufen wurde. Seine Schulführung stand in hohem Ansehen; und als der junge Lehrer im Herbst 1893 von seiner Stelle und aus dem zürcherischen Schuldienste zurücktrat, um in der erweiterten Stadt Zürich das neugeschaffene Amt des Schulsekretärs zu übernehmen, da war das Bedauern der Eltern- und Schülerschaft über den Rücktritt des anregenden Freundes der Jugend und Erziehers allgemein. — Doch der Schule blieb er erhalten.

Die Organisation des städtischen Schulwesens erforderte einen erfahrenen und ganzen Mann, den Friedrich Zollinger als treuer Mitarbeiter des ersten Schulvorstandes, seines unvergeßlichen Freundes, Stadtrat Caspar Grob, nun zur Verfügung stellte. Legion ist die Zahl der Verordnungen und Reglemente, die die beiden hervorragenden Pädagogen und Verwaltungsmänner in kurzer Zeit herausbrachten und die zum Teil noch heute die Grundlagen bilden zu dem gewaltigen Apparat für das stadtzürcherische Schulwesen.

Es war daher natürlich, daß unser Freund auch bei den kantonalen Schulbehörden als außerordentlich tüchtiger und fleißiger Beamter im Ansehen stand. Und nach der Wahl Dr. Alb. Hubers zum Staatschreiber im Jahre 1900, berief ihn die Regierung des Kantons Zürich an seine Stelle als Sekretär des kantonalen Erziehungswesens. Elf Jahre lang versah Fr. Zollinger das Amt allein; dann wurde er durch einen Kollegen entlastet. Organisatorisch und initiativ auch in der kantonalen Verwaltung sich bewährend, bewältigte er mit Geschick und vor-

bildlicher Pflichttreue bis Ende März 1930 ein gewaltiges Maß von Arbeit, was von seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern rückhaltlos anerkannt wurde.

Schon als Lehrer hatte unser Freund an seiner Weiterbildung gearbeitet und sich auch neben der Schulhaltung auf volkserzieherischem und gemeinnützigem Gebiete erfolgreich betätigt. Durch mehrfache Studienreisen ins Ausland, zum Teil als pädagogischer Experte der Schweiz an Ausstellungen und Kongressen, brachte er Anregungen mit nach Hause, die er in Schriften und Berichten niederlegte und das Gesehene und Erfahrene auf unsere Verhältnisse zu übertragen versuchte; so entstanden auf seine Initiative hin die „Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege“, deren eifriges Vorstandsmitglied und Redaktor des Jahrbuches er jahrzehntelang war; ferner das „Krüppelheim im Balgrist“, das „Kantonale Jugendamt“ und die „Pestalozzigeellschaft in Zürich“.

Hervorgegangen aus der Kommission zur Gründung und Unterhaltung von Lesesälen auf dem Gebiete der Stadt Zürich, die 1881 den „Arbeiterlesesaal“ in der Schipfe eröffnete, dem dann weitere solche Einrichtungen mit Bibliotheken und Vortragsgelegenheiten folgten, ist sie 1896 anlässlich der Feier des 150. Geburtstages Heinrich Pestalozzis ins Leben getreten. Die Gründer, worunter Friedrich Zollinger an erster Stelle genannt werden muß, umschrieben das Tätigkeitsgebiet der neuen Gesellschaft für Hebung der Volkswohlfahrt durch Förderung der Volksbildung folgendermaßen:

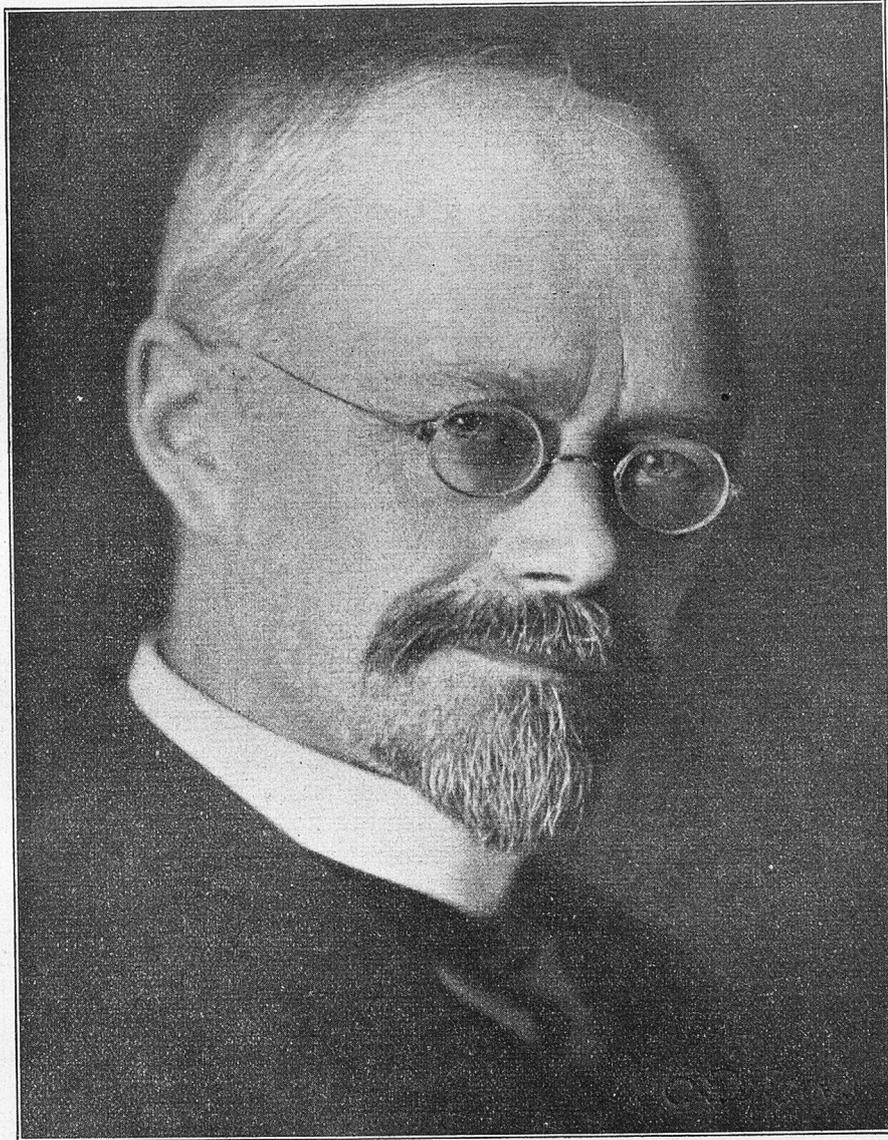
1. Einrichtung und Unterhalt öffentlicher Lesesäle und einer öffentlichen Bibliothek mit Abgabestellen in allen Stadtkreisen.
2. Veranstaltung von Volkskonzerten und dramatischen Aufführungen.
3. Anordnung öffentlicher Vorträge.
4. Verbreitung geeigneter Publikationen und guter Bilder.
5. Veranstaltung von Versammlungen zur Behandlung von Fragen der Jugend- und Volksbildung.
6. Gründung und Unterstützung weiterer Institute, die dem Gesellschaftszwecke dienen.

Wie sich alle diese Bestrebungen, namentlich unter der zielbewußten und tatkräftigen Füh-

zung des Präsidiums durch Friedrich Zollinger während der letzten dreißig Jahre ausgewirkt haben, steht in der frischen und dankbaren Erinnerung unserer Einwohnerschaft.

Durch die Verankerung der obligatorischen Mithilfe der Stadt im Artikel 119 der Ge-

Zu allen diesen Bestrebungen großen Stils, zur Hebung und Förderung der Volkswohlfahrt kommt noch manches, was Friedrich Zollinger im Laufe seiner segensreichen Wirksamkeit angeregt und durchgeführt hat, öffentlich und im Stillen, zum Wohle und zur Freude sei-



Dr. Friedrich Zollinger †.

meindeordnung („Die Stadt Zürich unterhält oder unterstützt öffentliche Lesesäle und eine öffentliche Volksbibliothek“), wurde das Unternehmen mächtig gefördert. Den Schlussstein seines Werkes, den der nimmermüde und kluge Präsident durch seine jahrelangen beharrlichen Bemühungen ins Rollen gebracht, das eigene Heim für die Gesellschaft errichtet zu sehen, sollte unser Freund leider nicht mehr sehen.

ner Mitmenschen. Und alles war so natürlich und selbstverständlich, was er geschaffen; entstammte es doch einer unversiegbaren Herzensgüte, einem unzerstörbaren Idealismus, einem unerschütterlichen Glauben an den Sieg des Guten und Wahren. Er war ein Baumeister am Tempel der Humanität.

Wohl erlebte auch er manche Enttäuschung; aber unverdrossen arbeitete er seinem Ziel ent-

gegen; denn arbeiten war seine Lust. Für sein Schaffen und Wirken hat er manche aufrichtige Zustimmung und Anerkennung gefunden. Zwei Doktorhüte, ehrenhalber von den Universitäten von Zürich und von Berlin verliehen, zierten ihn, und zum „Officier de l'instruction publi-

que“ hatte ihn die französische Regierung schon vor mehr als 25 Jahren ernannt.

Trotz dieser Ehrungen und Auszeichnungen war Dr. Friedrich Zollinger der pflichtgetreue Beamte, der einfache Bürger, der liebe Mensch geblieben. Sein Andenken bleibt gesegnet!

Eugen Kull.

Natur und Schicksal.

Nach keinem Lorbeer bin ich ausgegangen,
Und keiner Kunst hab' ich mich ganz ergeben:
Kein Ziel sah ich vor Augen winkend schweben,
Wonach die Besten sonst gesondert rangen.

Ein Mensch sein wollt' ich, voll und ganz, umfängen
Das All mit allen Sinnen, wirkend streben
Mit allen Kräften dann, allseitig Leben,
Harmonisch, unumschränkt, war mein Verlangen.

Ins Weiteste erschwang sich mein Gedanke,
Ins Engste fühl' ich mich zurückgetrieben:
Mein Streben war Natur, Schicksal die Schranke.

Und was ihr kennt von meinem Leben, Lieben,
Von meinem Schauen, Schaffen, Trümmer, schwanke
Sind's und Splitter, die im Winde flieben.

Robert Hamerling.

Das Auge des Schweigens.

Eins der merkwürdigsten Naturwunder der Neuen Welt und ... fast unbekannt! Wer in Europa, die zünftigen Geographen vielleicht ausgenommen, hätte schon etwas von diesem herrlichen Fleck Erde gehört, dem die Eingeborenen vor mehr als einem Jahrtausend in ihrer bilderreichen Sprache den obigen Namen gegeben haben. Ein See von gewaltiger Ausdehnung, auf einem der höchsten Bergzüge Amerikas gelegen, deren imposante Kette unter dem eigenartigen Namen der „Roten Fäße“ den Bundesstaat Oregon der Vereinigten Staaten durchzieht. Die amerikanischen Geographen, die ihn erst im Jahre 1857 gelegentlich einer von dem Kapitän C. F. Dutton geführten Expedition entdeckten, gaben ihm den Namen Mazamas. Die Größe des in 3510 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Sees beträgt in der Länge nicht weniger als 10 Kilometer bei einer durchschnittlichen Breite von etwa 6800 Meter. Infolge der außerordentlichen Schwierigkeiten, welche die Bezwingung dieser, infolge der Erosion überaus zerklüfteten und unzugänglichen Bergkette selbst dem geübten Alpensteiger darbietet, geriet die Entdeckung des Kapitäns Dutton in Vergessenheit, und erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wandte sich die allgemeine Aufmerksamkeit von neuem diesem Na-

turphänomen zu. Portländer Geologen gründeten einen wissenschaftlichen Klub, die „Mazamas Surber“ genannte Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe machte, dieses jedem Naturfreunde und Alpinisten interessante Bergland planmäßig zu durchforschen. Aus den von der Klubleitung nach und nach veröffentlichten Berichten entnehmen wir die nachstehenden Daten.

Der Mazamas füllt, wie wir dies ähnlich bei manchen europäischen Gebirgsseen, zum Beispiel denen der Eifel, beobachten können, den ehemaligen Krater eines erloschenen Vulkans aus. Die beträchtliche, von 300 bis gegen 600 Meter wechselnde Tiefe des Sees deutet gleichfalls auf seinen vulkanischen Ursprung hin. Auf den abschüssigen äußeren Flanken des Berges lassen sich zudem breite, inzwischen stark verwitterte Bäche erstarrter Lava feststellen. Ferner findet man auf dieser Außenseite eine Menge tiefeingeschnittener Furchen, die wahrscheinlich von den Gletschern herrühren, die in einer früheren Epoche die Abhänge bedeckten.

Die erwähnte Expedition des Kapitäns Dutton fand nach langem Suchen überhaupt nur zwei Stellen, von denen aus man den Wasserspiegel erreichen kann, und auch das nur unter Anwendung größter Vorsichtsmaßregeln. Der See liegt nämlich bedeutend tiefer, als die ihn